

*Es gilt das gesprochene Wort.*

**Susin Park, Leiterin UNHCR-Büro für die Schweiz und Liechtenstein**

## **«Talente fördern – Wirtschaft stärken»**

Weltflüchtlingstag ist am 20. Juni – weltweit wird um diesen Tag herum auf die 15 Millionen Flüchtlinge und insgesamt etwa 43 Millionen Vertriebenen aufmerksam gemacht. Es sind «Menschen die ihr Heim verlassen mussten und alles verloren haben, was sie bis dahin kannten, nicht aber die Hoffnung auf eine Zukunft und ein neues Heim». Das Thema zum nationalen Flüchtlingstag am 19. Juni spricht dabei einen sehr wichtigen Aspekt an: die Arbeit. UNHCR freut sich sehr, in Partnerschaft mit der Schweizerischen Flüchtlingshilfe SFH und dem Bundesamt für Migration BFM die diesjährige Kampagne zu lancieren.

Die Arbeitsintegration ist einer der Kernbereiche der Integration. Sie wiederum ist eine der drei dauerhaften Lösungen, die UNHCR für Flüchtlinge fördert und zu finden sucht (zusammen mit Neuansiedlung oder Resettlement und der freiwilligen Rückkehr ins Heimatland). Die Förderung der Integration ist unter anderem in der Satzung des UNHCR und in der Genfer Flüchtlingskonvention festgelegt. Im westlichen Europa ist die Integration im Aufnahmeland die wichtigste dauerhafte Lösung für Flüchtlinge und andere Schutzbedürftige (etwa diejenigen, denen in der Schweiz die vorläufige Aufnahme gewährt wird). In der Debatte um die Integration wird aber oft von Ausländern allgemein gesprochen. UNHCR hat deshalb schon oft darauf hingewiesen, dass die Situation von Flüchtlingen und anderen Schutzbedürftigen eine besondere ist, die berücksichtigt werden muss.

Insgesamt haben etwas über 46'000 Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene in der Schweiz Zuflucht gefunden. Dies ist eine relativ kleine Gruppe, die weniger als 0,6 Prozent der Schweizer Gesamtbevölkerung und weniger als 2,5 Prozent der Ausländerbevölkerung ausmacht. Es sind Schutzbedürftige, die fliehen mussten, um Verfolgung und Kriegs- oder kriegsähnlichen Situationen zu entgehen. Sie alle mussten ihre Familie, Freunde und ihr ganzes Leben hinter sich lassen. Die Flucht selber war oft sehr schwierig – denn legale Wege zur Flucht bleiben kaum. Während des Asylverfahrens haben sie dann noch einige Zeit in Ungewissheit verharret, ob sie sich nun in Sicherheit wägen dürfen oder nicht. Danach müssen sie sich in einer ihnen völlig fremden Kultur inmitten ihnen fremder Menschen zu rechtfinden.

Insofern solche Personen trotzdem bereit und willig sind, eine Arbeit zu finden, verdienen sie eigentlich unsere Hochachtung, denn traumatische Erfahrungen können einen das ganze Leben verfolgen und dieses sehr erschweren. Trotzdem möchten sich die Meisten auf ihre Zukunft konzentrieren und so schnell wie möglich für sich selber sorgen. Genau das sagten mir auch unlängst junge vorläufig Aufgenommene im Gespräch. Die Arbeit ist dabei wichtig; nicht nur, um unabhängig vom Staat zu sein, sondern auch, um den Selbstwert zu stärken. Wir dürfen nicht vergessen, dass Arbeitslosigkeit und Ausgrenzung auch für Schweizerinnen und Schweizer eine enorme Belastung darstellen.

Arbeit zu finden, ist nicht immer einfach. Auch für Schweizerinnen und Schweizer nicht. Aber Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene haben hier zusätzliche Hindernisse. Nebst traumatischen Erlebnissen und der Trennung von ihrer Familie und Freunden sind sie häufig damit konfrontiert, dass sie ihre bisherige Ausbildung nicht nutzen können, weil sie diese nicht dokumentieren können (auf der Flucht bleibt so etwas meist liegen) oder weil Studien

und andere Qualifikationen im Aufnahmeland nicht anerkannt werden. So hören wir zum Beispiel von Ärzten, die als Hilfsarbeiter versuchen, ihr Überleben zu sichern. Sich hier zu qualifizieren, hiesse, das Studium nochmals zu machen; das ist oft schon finanziell nicht möglich. Natürlich sind nicht alle so hoch qualifiziert und ausgebildet. Für andere kann es schwierig sein, Ausbildungsmöglichkeiten wie Lehrstellen zu finden, die es ermöglichen würden, ihre Existenz längerfristig zu sichern, unter anderem weil Aufenthaltsbewilligungen auf ein Jahr beschränkt sind und Lehren und andere Ausbildungen normalerweise über einige Jahre laufen. Lehrmeister zögern, in die Ausbildung einer Person zu investieren, von der sie nicht wissen, ob sie nächstes Jahr überhaupt noch da ist. Auch scheinen Arbeitgeber in manchen Fällen nicht zu wissen, dass sie vorläufig Aufgenommene überhaupt einstellen dürfen. UNHCR freut sich, dass hierzu mehr Informationen verbreitet werden. Dazu kommt, dass Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene sich in einem ganz neuen Umfeld orientieren müssen, wo auch der Arbeitsmarkt selber «anders» funktioniert, als sie es gewohnt sind, mit vielen ungeschriebenen Regeln – wie überall –, und wo es zum Beispiel hohe Bildungsansprüche gibt. Xenophobie und Diskriminierung tun das Ihrige. Verschiedene Studien scheinen zu zeigen, dass es einen Unterschied macht, wie man heisst und woher man kommt.

Anerkannte Prinzipien zur Integration sind auch für Flüchtlinge relevant. Auch hier ist die Integration ein dynamischer, vielschichtiger und gegenseitiger Prozess. In der Schweiz sollen nach dem Prinzip «Fördern und Fordern» Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene sich um Integration bemühen, aber auch der Staat die Integration fördern. Durch Politik, Rahmengesetze und Zusatzmassnahmen, welche die verschiedenen Bereiche der Integration ansprechen, können der Staat und die zuständigen Behörden einiges tun, um den gerade genannten Benachteiligungen entgegenzuwirken und positive Anreize zu setzen, zum Beispiel auch für potenzielle Arbeitgeber, um wirkliche Chancengleichheit zu erlangen.

UNHCR begrüsst in dieser Hinsicht die vielen positiven Ansätze in der Schweiz. Mit ihrer stark ausgeprägten föderalistischen Struktur und den vielen Kompetenzen, die in diesem Bereich auf die Kantone und Gemeinden verteilt sind, ist es aber schwieriger, ein schweizweit vergleichbares Umfeld zu schaffen. So unterscheiden sich die Kantone zum Beispiel sehr im Umfang der Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen. Die Möglichkeit für die Entwicklung von guten Praktiken, die hoffentlich auch kopiert werden können, ist aber da. Auch andere Länder können als Modell dienen. In der Arbeitsgruppe zur Neuansiedlung von Flüchtlingen unter Leitung des BFM wurde zum Beispiel das individualisierte norwegische Einführungsmodell hervorgehoben, welches speziell auf Flüchtlinge ausgerichtet ist. Zwar ist dieses Modell, welches über ein paar Jahre läuft, anfangs mit relativ hohen Kosten verbunden, macht sich aber in Norwegen durch hohe Eingliederungsraten im Arbeits- und Bildungsmarkt bezahlt.

Aber das Fördern durch Behörden und Institutionen und das Fordern von Betroffenen allein genügt nicht. Eine Gesellschaft, welche alle ihre Mitglieder willkommen heisst und auch tatsächlich bereit ist, neue aufzunehmen, ist genau so wichtig wie die Bereitschaft des Einzelnen, sich in dieser Gesellschaft zu integrieren. Dies hat unter anderem auch die Tripartite Agglomerationskonferenz (TAK) in ihrem Bericht bestätigt.

Denn es ist leider so, dass sowohl Flüchtlinge wie auch vorläufig Aufgenommene nicht nur für kurze Zeit ihre Heimat verlassen mussten. Ein Blick auf die Statistiken, aber auch die Konflikte und Krisenzonen in der Welt zeigt, dass die meisten Situationen auch nach Jahren nicht gelöst sind. Da ist es wichtig, dass Talente genutzt werden und die Möglichkeit be-

steht, nachhaltige Perspektiven aufzubauen. Aber erst kürzlich erklärte mir ein junger vorläufig Aufgenommener, der sehr interessiert war, eine Lehre als Mechaniker anzufangen, dass alles was er finde – und wozu ihm auch geraten werde – Hilfsjobs seien. Die Sozialhilfe scheint da vorprogrammiert, möglicherweise sogar über Generationen.

Die Schweiz hat einen Teil der 43 Millionen schutzbedürftigen Vertriebenen weltweit aufgenommen. Das ist sehr begrüßenswert, und es ist zu hoffen, dass die Schweiz sich auch weiterhin bereit zeigt, Menschen, die vor Verfolgung und Gefahr flüchten müssen, aufzunehmen. Aber wie wir alle wissen, endet der Prozess des Ankommens nicht mit der Aufnahme. Es ist im Interesse aller, dass eine Integration stattfindet. Zur Arbeitsintegration sind nebst dem Staat insbesondere potenzielle Arbeitgeber angesprochen. Aber nicht nur. So hat auch das BFM in seinem Bericht betont, dass Rahmenbedingungen wie das Wohnen, die Gesundheit und soziale Kontakte eng verknüpft sind mit der Arbeitsmarktintegration. Es liegt an uns allen, ein Umfeld zu schaffen, das stimmt und dazu führt, dass Ausgrenzung und Diskriminierung nicht stattfinden, sondern aktiv bekämpft werden und dass für Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene die angestrebte Chancengleichheit auch tatsächlich Realität wird. Integration kann ein langwieriger Prozess sein, aber es muss einer sein, der von beiden Seiten durchgegangen wird. Wie «bim Füfer und em Weggli» – man kann nicht ausgrenzen und gleichzeitig Integration erwarten. Viele bringen Talente und Energie mit, die für die Schweizer Gesellschaft und Wirtschaft genutzt werden können. Dies würde sich auch finanzpolitisch positiv auswirken. Schliesslich zahlen arbeitende Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene auch Steuern. Und letztlich geht es auch darum, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern.

Abschliessend möchte ich nochmals erwähnen dass es sich bei den Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen in der Schweiz um lediglich 0,6 Prozent der Bevölkerung handelt. Allerdings um einige der schutzbedürftigsten Mitglieder der Gesellschaft, die trotz all ihrer Erlebnisse ihre Fähigkeiten und ihren Mut einbringen möchten, um ein neues Leben zu schaffen. Sie verdienen Anerkennung und eine nachhaltige Chance. Dazu braucht es mehr Verständnis und Offenheit. Da sind alle gefragt.